

Schloß Marienburg in Livland

Eine Komturei des Deutschen Ordens
1342—1560

Von R. von Löwis of Menar



Sonderabdruck

aus der Zeitung für Wehrbau, Wohnbau u. Städtebau
„Der Burgwart“, Jahrgang XII, Heft 2, 1911

Burgverlag, G. m. b. H., Grunewald-Berlin

Marienburg in Livland.

Eine Komturei des Deutschen Ordens 1342—1560.

Von R. von Löwis of Menar.



Im Osten Livlands, im Walkschen Kreise und ehemaligen Gebiete des Deutschen Ordens, liegt in anmutiger, hügeliger Gegend der ziemlich große Aluksne-See, auch Marienburger See genannt, 191 m über der Ostsee. Die Südspitze des Sees biegt sich scharf nach Westen und ist von der übrigen Seefläche durch eine von der Westküste abzweigende Halbinsel fast abgetrennt.

Auf der Anhöhe dieser Halbinsel hatten die heidnischen Einwohner des Landes eine Burg errichtet. Diese Urbefestigung war auf einem ovalen Plateau, lang 90 m und breit 35 m und etwa 30 bis 35 m hoch über dem See angelegt. Dieser heidnische Burgberg trug nur Holzbefestigungen, da die rohen Heiden keine Mauern herzustellen verstanden. Nur steile Böschungen, am oberen Rande Palisaden und an den Enden des Ovals je ein Wall aus Erde,

schützten das Innere dieser primitiven Anlage. Wir wissen, daß bei ihrer Ankunft in Livland im 12. und 13. Jahrhundert die Deutschen zwar zeitweilig auch solche recht zahlreich vorhandenen gewesene Holzburgen bewohnten und sogar selbst einige errichteten, doch nachdem sich das Christentum und seine Kultur im Lande befestigt hatten, verschwanden die Holzburgen und weit größere und festere steinerne Burgen, etwa 150 im ganzen Gebiete zwischen Memel und Narva, wurden errichtet.

Am Aluksne-See konnte auf dem kleinen Plateau der Heidenburg eine genügend große Höhenburg zum Schutze der nahen, oft gefährdeten Ostmark des Landes nicht angelegt werden. Burhard von Dreileben, Ordensmeister von Livland 1340—1345, wählte daher die flache Insel, belegen in der erwähnten südwestlichen Ausbuchtung des Sees, zur Anlage einer ziemlich umfangreichen Wasserbürg. Diese soll nach dem Chronisten Hermann von Wartberge 1342 angelegt und zwar am Tage Mariae Verkündigung, dem 25. März, gegründet sein. Daher erhielt sie den Namen Marienburg, trotzdem in Preußen bereits die große Komturei und Ordensresidenz denselben Namen führte. Am 15. August, dem Mariahimmelfahrtstage, findet in Marienburg der Jahrmarkt statt, was auf den dortigen Kirchweihstag deutet. Solches hängt jedoch nicht mit der Burg, sondern mit der ehemaligen Kirche des zerstörten Städtchens Marienburg auf dem Festlande zusammen.

Der Burgbering umfaßt nur einen Teil der Insel an deren Westseite. Mit ihrem Nordende nähert sich die Insel am meisten dem Festlande, und wir erkennen auf einer Ansicht vom Jahre 1661, die wir Augustin Freyherrn von Meyerberg verdanken, der, als österreichischer Gesandter nach Moskau reisend, Livland durchquerte und von verschiedenen Ortschaften, so auch von Marienburg, Zeichnungen anfertigen ließ, daß hier eine leicht zerstörbare Holzbrücke zum Festland angelegt war. (Abb. 10.) Jenseits der Holzbrücke, auf der Ansicht links, zeigt sich auch ein Teil des erwähnten heidnischen Burgberges.

Auch ein um 1680 hergestellter Plan von Marienburg, Original im Stockholmer Kriegsarchiv, zeigt diese ehemalige Holzbrücke, und mehrere Pfosten von ihr sind bis auf unsere Tage erhalten, die erkennen lassen, daß die Brücke etwa 4,2 m breit gewesen sein mag und ungefähr

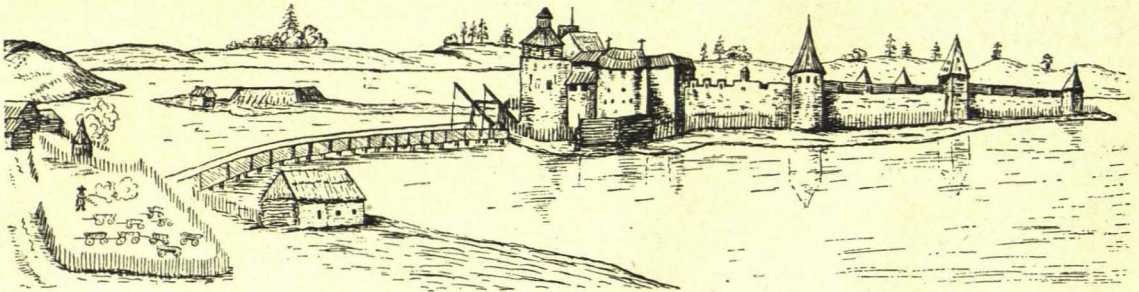


Abb. 10. Schloß Marienburg in Livland im Jahre 1661 von Nordwesten.

Nach Augustin Freyherr von Meyerberg.

120 m lang. An ihrem Ende zur Insel, unweit des Haupteinganges zur Burg, war eine Zugbrücke mit Söpelwerk angelegt, dessen beide Söpelbalken die Ansicht von 1661 erkennen läßt.

Von dieser Brücke führt ein kurzes Stück der Burgstraße zum Zwinger vor dem Haupttore. Der Zwinger erinnert in seinem Grundriß (Plan Abb. 11 mit Ergänzungen nach älteren Aufnahmen) an ähnliche Anlagen vor den Stadttoren von Wisby auf Gotland, doch waren seine Mauern, wenigstens in späterer Zeit, in die Höhe gezogen (Abb. 10, der halbrunde Bau unter dem mit zwei Kreuzen geschmückten Dach). Zwei Semächer für die Torwache zu beiden Seiten des Zwingers traten vor die Umfassungsmauer vor und dienten, gleich dem Zwinger, mit dem sie jedenfalls durch Pforten in Verbindung standen, zum Schutze des Haupttores.

Dieses lag in der Flucht der Ringmauer, deren besterhaltener Teil die oben 1,85 m starke Nordmauer (Abb. 12 ganz links) zwischen dem Haupttor und dem Nordwestturm ist (siehe den Plan Abb. 11) und zwar in einer Länge von 35 m bei einer Höhe von 8,3 m vom jetzigen Niveau des Burghofes bis zu dem 0,55 m breiten Wehrgang abwärts gemessen. Dazu kommen noch etwa 2 m hoch erhaltene Teile der 1,3 m starken Brustwehr mit Zinnen. Die heutige Sohle des Burggrabens liegt reichlich 3 m niedriger als der Burghof, so daß dieser Mauerteil, von der Außenseite gesehen, die stattliche Höhe von gegen 14 Metern zeigt.

In den Zinnen, die unsere Ansicht von 1661 zeigt, bemerken wir Schießcharten und in der Mitte dieser Mauer ein kleines Türmchen. Die Ringmauer und ihre Türme sind aus unbehauenen Feldsteinen hergestellt und nur wenig Backsteine fanden Verwendung, noch spärlicher Bruchsteine, wie beim Wehrgang. Nur beim Konventsbau sehen wir Backsteine reichlich verwendet.

Die Ringmauer an der ganzen Westseite ist lediglich einige Meter hoch erhalten und an mehreren Stellen durchbrochen. Ihre Stärke schwankt von 1,4 bis 1,5 m. Nach der Ansicht von 1661 zu urteilen, scheint ihr Sinnenkranz schon damals durch eine hölzerne Brustwehr ersetzt gewesen zu sein, denn die Burg hatte bei den häufigen Kriegen im 16. und 17. Jahrhundert in ihrer Eigenschaft als Bollwerk der Ostmark gar viel zu leiden gehabt. (Abb. 12, 13, 15.) Auf einem Plane von 1682 sind hier „hölzerne Raeten“ angegeben.

Ebenso ist die Süd- und die anstoßende Stück der Ostmauer nur in den unteren Teilen erhalten. (Abb. 16.) Nördlich vom Ostturm (siehe den Plan Abb. 11) ist die Ringmauer ganz von Schutt bedeckt, außer dem Teil beim Konventsbau (Abb. 17). Hier ist die äußere Ostmauer des Gebäudes zugleich Umfassungsmauer der Burg und daher besonders sorgfältig gefügt. Es erscheint somit nicht als ein Zufall, daß gerade dieser Teil hoch erhalten geblieben ist. Ähnliche Erscheinungen beobachten wir auch an anderen Burgruinen, z. B. in Fellin, wo nur die äußere Westmauer des stattlichen Konventsbaues aufrecht steht, weil sie nach der gefährdetsten Seite hin gelegen, besonders solide ausgeführt worden ist.

Außer dem Torbau mit einem viereckigen Turme über den zwei inneren Pforten und dem halbrunden, turmartigen Zwinger mit der Außenpforte, zählen wir 9 Türme (Plan Abb. 11), von denen die Reste des Ostturmes (Abb. 16, Vordergrund) und

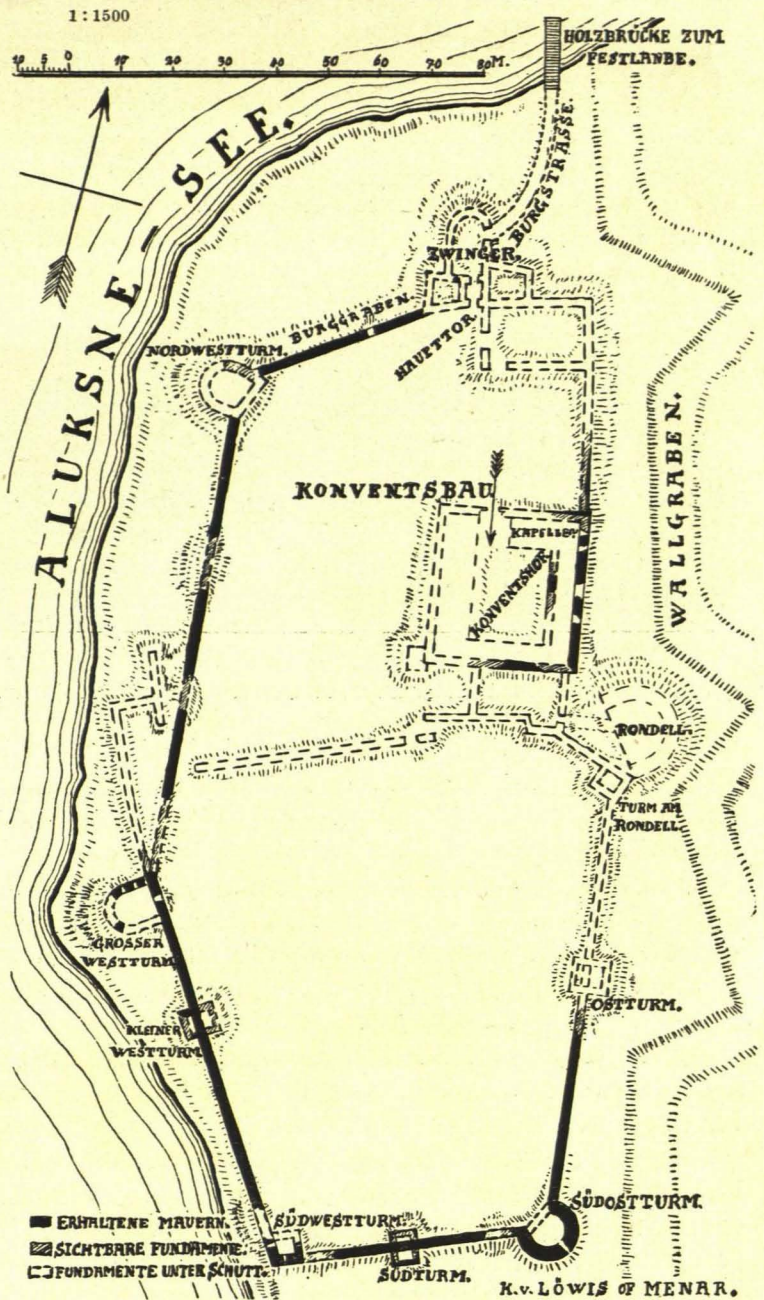


Abb. 11.

Grundriß der Deutschordens-Komturei Marienburg in Livland 1910.

des Turmes am Rondell, gleich denen des ganzen Torbaues, gänzlich von wüsten Schuttmassen bedeckt sind.

Die übrigen 7 Türme sind mehr oder weniger gut erhalten und zwar: Vom halbrunden Nordwestturm, 1661 wohl erhalten und unter Dach, sind nur Teile des Fundaments kenntlich (Plan Abb. 11).

Der in späterer Zeit an die Mauer gefügte 10,5 m breite halbrunde Große Westturm (Abb. 12 zur Mitte, Abb. 13 Innenseite) hat 1,6 m starke Mauern. Einige schmale Schießlukten sind hier mit unbehauenen großen Feldsteinen gedeckt. Die

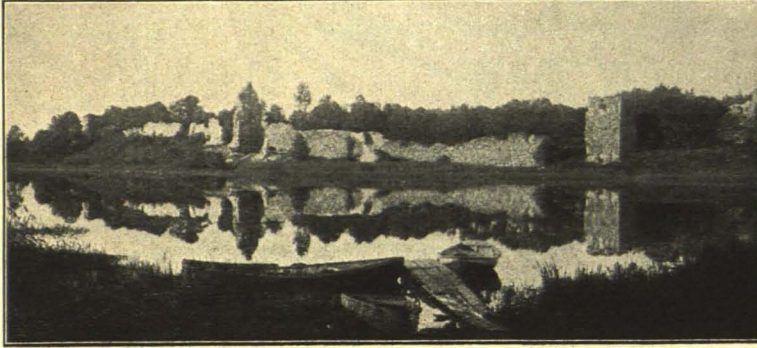


Abb. 12. Marienburg von Westen
Nordmauer, großer und kleiner Westturm, Südwestturm und Südostturm.

Lukten liegen 1,1 m über den Balkenlöchern der Diele, sind an der Innenseite 0,8 m breit und verzüngen sich stark nach außen hin. Im oberen Stockwerk ist eine ehemalige Mauertreppe kenntlich. Das rundgewölbte über 2 m breite Tor (Abb. 14), durch die Ringmauer zum dicken Turme führend, macht den Eindruck später angelegt zu sein. J. Ch. Broke, der Marienburg vor etwas über 100 Jahren

beschrieben hat, verlegt in diesen Turm ein Wassertor, das jedoch weder auf der Ansicht von 1661, noch auf dem Plane von 1680 kenntlich ist, und, wenn überhaupt einst vorhanden, wohl nur recht klein gewesen sein dürfte. Auf dem 1827 veröffentlichten Kupfer Marienburgs von Andreas von Löwis zeigt die Basis der Außenseite dieses damals einigermaßen erhaltenen Turmes eine breite Öffnung, die jedenfalls später in diesem Umfange ausgebrochen sein muß. Auf dem Plane von 1682 ist ein Brunnen innerhalb des Turmes angegeben.

Von dem viereckigen Kleinen Westturm (Abb. 13 im Vordergrund, auch auf Abb. 12 und Abb. 15 kenntlich) sind nur Reste erhalten. Er scheint in späterer Zeit über die Ringmauer hinweg erbaut worden zu sein.

Der jedenfalls bei der ersten Anlage der Burg miterbaute 6 m breite viereckige Südwestturm (Abb. 12 ganz rechts, 15 in der Mitte) springt merkwürdigerweise nicht über die beiden Mauerfluchten vor. Die Innenwände des Turmes sind nur 1,2 m stark. In den 1,4 m starken Außenmauern sehen wir Schießlukten, die sich von 1,5 m auf 0,13 m nach außen hin verzüngen und ebenfalls mit unbehauenen großen Feldsteinen abgedeckt sind, was einen mehr kraftvollen als schönen Eindruck bietet. Die Schießlukten liegen 1,3 m über dem Absatz für den ehemaligen Fußboden des unteren Turmgemaches.

Etwa in der Mitte der 47,7 m langen Südmauer (den runden Südostturm nicht mitgerechnet) ist über sie hinweg der kleine 4,7 m breite und 6 m tiefe viereckige Südturm angelegt gewesen, der, gleich seinem Kollegen, dem kleinen Westturm, ziemlich zerstört ist.

Am besten von allen Türmen der Marienburg ist der größte von ihnen, der 11,7 m breite runde Südostturm erhalten (Abb. 12 und 15 ganz rechts, Abb. 16 und 17 ganz links). Seine Umfassungsmauer ist 2,3 m stark und umspannte fast kreisrunde Gemächer, nur zum Hofe hin ein wenig abgeplattet (Plan Abb. 11). Die Schießlukten sind, trotz der starken Mauer, wenig verzüngt, nur von 0,95 m auf 0,25 m. Durch sein starkes Vortreten nach Außen schützte dieser

Eckturm die Süd- und Ostmauer der Burg vor etwaigen Angriffen von der unbebauten Fläche der Insel her.

Die Gefährdung von dieser Seite her veranlaßte schon zur Ordenszeit, wohl in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, die Anlage des hohen, jetzt von Rasen überdeckten *Rondell* (Plan Abb. 11 und Abb. 17), ferner noch im 16. oder erst im 17. Jahrhundert die Anlage von *Wällen* mit unsymmetrischen Bastionen vor der Burgmauer zwischen dem Rondell und dem Südostturm. Das Rondell war nach dem Plane von 1682 aus Feldsteinen und Lehm aufgemauert.

Die Wallanlagen mit symmetrischen Bastionen vor der Mauer zwischen dem Rondell und dem Torbau stammen aus dem Ende des 17. Jahrhunderts, da der Plan um 1680 sie noch nicht kennt und sie nach 1702 jedenfalls nicht aufgeworfen wurden. Ihre Ausführung mag vom Vaubanschen System beeinflusst worden sein, zeigt jedoch noch nicht die für dieses System

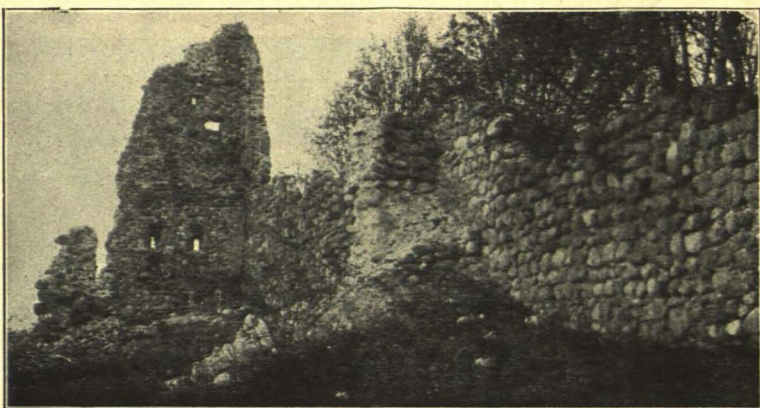


Abb. 13. Marienburg. Großer und kleiner Westturm.

typische Stellung der Flanken und Fassaden der benachbarten Bastionen zueinander. Bis zuletzt wurde an den Erdbefestigungen gearbeitet, worüber der Marienburgsche *Propst Ernst Gluck* dem schwedischen Generalgouverneur *Grafen Erich Dahlberg* nach Riga noch am 3. August 1701 berichtet, und zwar über die Ausführung eines neuen Walles, der durch den Einsturz des runden Turmes, darin die erste Pforte war — also den Zwinger — beschädigt sei. Es sei aber gut, daß hinter diesem Turme ein anderer viereckiger stehe, der die beiden anderen Pforten in sich halte. Die bei den *Wallarbeiten* beschäftigten Arbeiter hätten nun an der Forträumung der zerfallenen Stücke des Turmes zu tun.

Zwei vorgeschobene viereckige *Feldschanzen*, die größere, besser erhaltene am Ostufer der Insel, die kleinere am Südufer, hatten die Bestimmung, feindliche Landungen an den von der Burg weiter abliegenden Stellen die Spitze zu bieten. Die erstgenannte Schanze, deren Umwallungen und Gräben noch heute gut kenntlich sind, ist auf der Ansicht von 1661 (Abb. 10) oberhalb der langen Holzbrücke auf dem Holm des Schlosses dargestellt. Beide Schanzen waren je durch einen geraden Gang mit der Burgumwallung verbunden, wie das aus dem Plane um 1680 hervorgeht. Der Plan von 1682 giebt alte Laufgräben rings um die Insel an.

Das *Innere der Burg* teilte eine Scheidemauer, jetzt von Schutt überdeckt, in zwei große Höfe, von denen der etwas kleinere nördliche den *Ronventsbau* enthielt und durch das *Haupttor* mit den drei Pforten betreten wurde (siehe den Plan Abb. 11). Nach dem Plane von 1680 standen damals mehrere leichte Gebäude, etwa zwei Duzend, in diesem Hofe, deren Stätten jetzt nicht mehr kenntlich sind.

Der Eingang in den *Konventsbau* lag in der Richtung zum Haupttore der Burg und führte durch das Erdgeschoß des Nordflügels, der im ersten Stock die *Konventskapelle* enthalten haben dürfte, hindurch in den *Ronventshof* mit einem hölzernen oder steinernen Kreuz-

gang. Von den Innenmauern ragt zur Zeit nur ein kleines 1,4 m starkes Mauerstück des Ostflügels aus den bedeutenden Schuttmassen empor.

Gingegen ist die hohe rote Backsteinmauer der östlichen Außenseite des Konventsbaues in ihrer vollen Länge von rund 30 m, unten 1,6 m, oben 1,45 m stark, erhalten, weil, wie bereits oben bemerkt, dieser Teil der Burg besonders fest hergestellt ist. In dieser Backsteinwand sind drei große Öffnungen zu bemerken (Abb. 17, Ansicht von der Außenseite), die von hohen Fenstern, vielleicht des ehemaligen 6,6 m breiten Kapitelsaales, herrühren. Bei der Öffnung links ist eine schräge Laibung des betreffenden Fensters erhalten. In der mittleren Öff-



Abb. 14. Marienburg. Mauertor zum großen Westturm.

nung sind beide Seiten abgebrockelt, doch in der Öffnung rechts ist eine Laibung mit einer kleinen Nische kenntlich. Ganz rechts, am Ende des höheren Mauerstücks, ist ebenfalls eine Laibung mit einer Nische kenntlich, die zu einem vierten Fenster gehört hat. Sonst ist vom Konventsbau nur noch ein 1,5 m starkes Stück der äußeren Südmauer (siehe den Plan Abb. 11) zu erkennen — alles übrige decken wüste Schuttmassen, die zu entfernen recht mühsam wäre.

Der Konventsbau bildet im Grundriß ein Quadrat von ungefähr 30 m Seite. Die Gesamtlänge der Burganlage mit dem Torbau beträgt rund 200 m bei einer größten Breite von rund 100 m. Nach dem Plane von 1682 war der Konventsbau auf einer Seite schon „baufällig und zerstört“.

So zerstört auch der größte Teil dieser einst stattlichen Inselburg ist, verraten uns die altersgrauen Mauern doch, daß diese starken Befestigungen für die mittelalterliche Kriegskunst recht schwer einnehmbar gewesen sein müssen und ein troziges Bollwerk im Grenzgebiet des Landes darboten.

Wahrscheinlich schon im 13. Jahrhundert hatte der Deutsche Orden 40 Kilometer westlich vom späteren Marienburg eine kleinere Burg Adsel am hohen steilen Ufer der T r e y d e r - A a als Komturei erbaut. Sie hat sich, offenbar ihrer zentraleren Lage wegen, als Schutzwehr ungenügend erwiesen, und eine weiter nach Osten vorgeschobene Befestigung mußte erstehen.

Die Geschichte der Marienburg beginnt mit ihrer eingangs erwähnten Erbauung im Jahre 1342 und, weil Marienburg als Komturei eine Fortsetzung von Adsel war, wird in demselben Jahre hier bereits ein Ordenskomtur genannt, Arnold von Vietinghoff, der 1360—64 Meister des deutschen Ordens von Livland war. Ihm folgte Gerlach von Haren, der die Burg mit Mauern befestigt hat, was jedenfalls vor 1348 geschehen sein muß, da Haren in diesem Jahre schon Vogt von Rositten und 1349 Komtur von Goldingen war. Wir kennen die Namen von 20 Komturen der Marienburg in einem Zeitraum von 218 Jahren.

Schon während des Baues versuchten die Russen die Burg zu zerstören und belagerten sie 1481 und 1482 vergeblich zur Zeit des Komturs **W e n n e m a r v o n F ü r s t e n b e r g**. **B e r n t v o n d e r B o r c h**, Ordensmeister 1472—83, war 1471 Komtur von Marienburg und hat hier 1485 sein beweg-

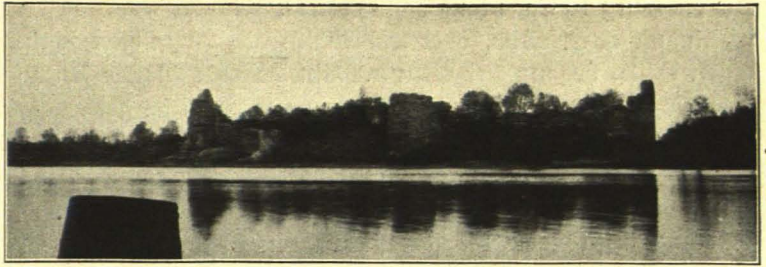


Abb. 15. Marienburg von Südwesten. Großer und kleiner Westturm, Südwestturm und Südostturm.

tes Leben beschloßen. Im November 1501 verwüsteten Moskowiter und Tataren das ganze Gebiet von Marienburg auf furchtbare Art, scheinen aber die Burg nicht angegriffen zu haben. **E v e r t v o n S i e b e r g**, Komtur seit 1558, übergab am 9. Februar 1560 die Marienburg ohne Schwertschlag dem russischen Heerführer **R u r b s k y** und mußte auf Anordnung des Ordensmeisters für diesen Verrat sein Leben im Kerker der Ordensburg Kirchholm bei Riga beschließen.

Die Russen übergaben 1582 im Frieden von Jam Zapolski die Marienburg den Polen, doch 1600 eroberten sie die Schweden, denen **J a m o i s k y** sie 1601 wieder entriß.

Nachdem 1625 **G u s t a v H o r n**, nachmals Feldmarschall und **G r a f v o n B j ö r n e - b o r g**, die Marienburg erobert hatte, belehnte König Gustav Adolf ihn mit dieser Burg und ihrem großen Schloßgebiet. Horn erhielt, nebst seinen beiden Brüdersöhnen, 1651 den Titel: **F r e i h e r r v o n M a r i e n b u r g**. Bei seinem Tode ging 1657 der Besitz an seinen Neffen, den General **G u s t a v E w e r t s s o n H o r n**, gestorben 1666, über. Dessen Sohn **E w e r t G u s t a v s s o n H o r n** verlor am 26. Juli 1682 durch die schwedische Güterreduktion Marienburg an den Staat. Mit seinem Sohne **G u s t a v v. H o r n** erlosch 1728 auch der Mannesstamm der Freiherrn von Marienburg.

Unter den Mauern der Burg besiegten die Schweden 1657 die Russen, die jedoch 1658 die Feste einnahmen und im Frieden von Cardis 1661 wieder den Schweden zurückgaben.

Im **N o r d i s c h e n K r i e g e**, der für so manche livländische Burg verhängnisvoll gewesen ist, fand die Zerstörung Marienburgs statt, sowohl der Burg als auch des gleichnamigen Hakelwerks oder Städtchens auf dem Festlande, von dem einige Häuser auf der Ansicht von 1661 (Abb. 10) dargestellt sind.

Im Sommer 1702 verheerte **S c h e r e m e t j e w** Livland aufs grausamste. Er belagerte und beschoß die Marienburg seit Mitte August und soll namentlich auf der Höhe des benachbarten heidnischen Burgberges, jetzt Tempelberg genannt nach einem dort vor etwa 100 Jahren errichteten Rundtempel aus Granit, eine Schanze angelegt haben. Jedenfalls hat er am Ufer des Sees von drei Stellen

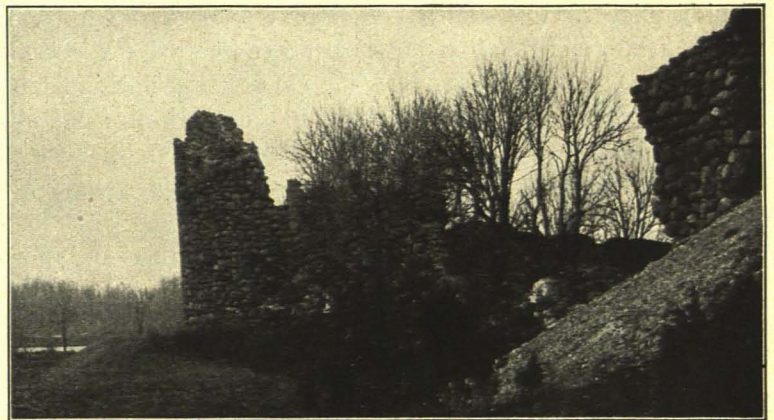


Abb. 16. Marienburg von Osten. Südostturm und ältere Umwallung.

aus die Burg 10 Tage lang bombardiert. Am frühen Morgen des elften Tages, Dienstag den 25. August alten Stils, oder 26. August des damaligen schwedischen, d. i. den 5. September neuen Stils, begann der Sturm. Ein Teil der Mauer fiel von Bomben getroffen zusammen.

Die Belagerer bauten Flöße, um zur Insel zu gelangen, und bedrängten die Schweden so hart, daß ihr Kommandant Florian Thilo von Thilau, Obristwachtmeister, gezwungen war, eine Kapitulation zu vereinbaren, nach der die Schweden freien Abzug erhielten.

Im geheimen beschloß jedoch der Kapitän Wulf und der Junker Gottschlich die Burg zu sprengen und sich unter ihren Trümmern zu begraben. Sie führten ihr verzwei-

felttes Vorhaben aus. Gottschlich fand dabei nicht seinen Tod, entkam nach Riga, wo er später von den Russen gefangen und geköpft wurde, die diese Sprengung nach einer verabredeten Übergabe für Verrat erklärten und aus Rache auch das auf dem Festlande bei der Seebrücke zum Schloßholm belegene Städtchen Marienburg gänzlich zerstörten und alle Einwohner als Gefangene abführten.

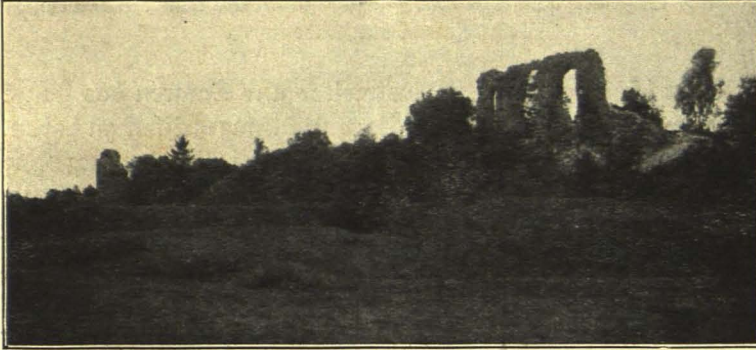


Abb. 17. Marienburg von Osten. Südostturm, Rondell, Konventsbau und spätere Umwallungen.

In der belagerten Burg befand sich u. a. auch der Propst Ernst Glück mit seinen Angehörigen, dem Wulf, um ihn und die Seinen zu retten, den geheimen Rat gab, vor der beabsichtigten Sprengung zu den Russen sich zu begeben. Die slavonische Bibel unter dem Arme, verließ Glück mit den Seinen die dem Untergange geweihte Burg, überreichte Scheremetjew die Bibel, erflehte und erhielt dessen Schutz für sich und die Seinen.

Unter diesen befand sich auch eine Pflegetochter des Propstes, die zwei Tage vor der Kapitulation mit den schwedischen Reiter in des Obersten Friß Wachtmeisters Regiment, Johann Ruse, getraut war. Er mußte vom Hochzeitsmahl aus dienstlich Marienburg verlassen, ist dann als „Fourier“ 1703, 1704 und 1706 in Pernau nachweisbar und zuletzt 1710 als Sergeant im Infanterie-Regiment des Obersten von Nieroth. Seine Gemahlin sah er nicht wieder. Sie erhielt dank ihrer Schönheit, mehr wohl noch dank ihren Geistesgaben und Charaktereigenschaften die Gunst Peters des Großen, wurde dessen Gemahlin und als Kaiserin dessen Thronerbin. So regierte eine Livländerin, Katharina I., 1725—1727 das russische Reich. Das Pastorat von Marienburg ist, wenn auch nicht der Geburtsort, so doch die Heimstätte der Jugendjahre der Gemahlin Peters des Großen.

Marienburg verlor nun seine strategische Bedeutung. Die Kaiserin Elisabeth schenkte 1750 den schönen Besitz ihrem Kanzler, dem Grafen Woronzow. Dieser verkaufte Marienburg dem Geheimrat Otto Hermann von Vietinghoff-Scheel, Vater der Prophetin der heiligen Allianz, der berühmten Juliane Baronnin Krüdener. Sein Sohn und Erbe Burchard Christoph legte einen großartigen Park am Südufer des Sees an, geschmückt mit vielen Tempeln, Denkmälern usw.

Gegenwärtig bewohnt das 1861 im Stile englischer Gotik vollendete schöne Herrenhaus als Besitzer von Marienburg der Baron Arnold von Vietinghoff, der denselben Vor- und Zunamen trägt, wie der erste Ordenskomtur von Marienburg.